



Mosengeil und Horstig.

Zur Widmung.



Weit in das klassische Altertum reicht die Geschichte der Kurzschrift zurück. Jener verstümmelte Marmor der Athener Akropolis, ein Rest der steinernen Systemurkunde einer altgriechischen Tachygraphie, stammt aus dem Reichtum der griechischen Blütetage, aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert; und nur zehn Jahre trennen uns von dem zweitausendjährigen Geburtstage des „Kommentators“ der römischen Notenkunst, des Marcus Tullius Tiro. Auch in deutschen Landen, auch hier am Rhein übte man einst tironische Noten: vor über fünfzehnhundert Jahren lebte in Köln der junge Xanthias, dessen Grabschrift noch Kunde davon giebt, dafs er

„ . . mit dem hurtigen Griffel schon
So viele Laut' und Worte gar
Mit Noten aufzufahn verstand,
Wie eine hurt'ge Zunge spricht“.

Doch vergessen und verschollen, nur für die Gelehrten von Wert, sind diese Schriften. Nicht besser erging es der „Tacheographia“, die 1678 Karl Aloys Ramsay zu Frankfurt a. M. herausgab. Ein weiteres Jahrhundert mußte vergehen. Erst das Jahr, das uns Goethes und Schillers Xenienkranz und Brockhaus' Konversationslexikon schenkte, Werke, welche an den Aufschwung des geistigen Lebens, an die Verallgemeinerung des Wissens erinnern, die jener großen Zeit deutscher Dichter und Denker entströmten, dieses selbe Jahr 1796 sah auch eine deutsche Kurzschrift in Deutschland Wurzel schlagen. Buschen-